Freitag, den 7. October.

Thorner  Zeitung.

Nro. 235. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts=Kalender.

7. Oktober 1405. Die Stadt Thorn schließt einen Handelsvertrag mit England

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen 1 Uhr Mittags.

Offiziell.

Versailles den 5. Octbr. Sr. Majestät der König verlegte heute nach Besichtigung der Aufstellung des 6. Armee=Corps das Hauptquartier nach Versailles.

Tagesbericht vom 6. October.

Vom Kriegsschauplatze.

Ueber die Lage vor Paris bemerkt die Provinzial=Correspondenz: Inzwischen ist Alles vorbereitet, um zum Angriff gegen die Forts und zum Bombardement von Paris zu schreiten. Das Belagerungsgeschütz ist von Meaux trotz aller Schwierigkeit der Wege an Ort und Stelle geschafft. Nachdem die erste Periode der Belagerung, die Cernirung, so vollständige Resultate ergeben hat, daß in der That eine ganze Bevölkerung von 2 Millionen Menschen durchaus abgesperrt ist, verspricht auch die zweite Periode um so mehr Erfolg, als sie sofort mit äußerstem Nachdruck angefangen werden wird. Der Muth und die Opferfähigkeit der pariser Bevölkerung werden erst jetzt ihre entscheidende Probe zu bestehen haben.

Die Dispositionen zur Beschießung von Paris sind jetzt vollendet, im Zusammenhange damit steht die Verlegung des Hauptquartiers nach dem Westen, nach Versailles. Im Hauptquartier wird noch immer angenommen, daß mit dem Fall von Paris auch der Krieg beendigt sein wird — anderntheils würde die Kriegführung so wenig, wie bisher durch eine fremde Intervention gestört werden.

Brüssel, 4. October. „Bien Public" zufolge bereiten die belgischen Bischöfe einen Protest gegen die Thatsachen vor, welche sich in Rom vollzogen haben.

Petersburg, 3. October. Die Thätigkeit des französischen Abgesandten, Herrn Thiers, der hier empfangen wurde, ohne daß man sich über Anerkennung des gegenwärtigen französischen Gouvernements erklärte oder dies zu thun beabsichtigt, ging wesentlich auf zwei Puncte. Einmal handelte es sich um möglichst vortheilhafte Darstellung der Entstehung der provisorischen Regierung, welche dem „Drange der Umstände" nachgegeben habe, zum Andern bemühte sich Herr Thiers Rußland auf die Gefahren hinzuweisen, welche eine Vergrößerung Preußens im Westen habe. Positive Vorschläge hat Herr Thiers nirgends unterbreitet.

Bern, 4. Oct. Der Bundesrath hat den Befehl ertheilt, durch die 9. eidgenössische Brigade sofort die Grenze zu besetzen, weil deutsche Truppen wahrscheinlich auf Belfort marschiren.

Rouen, 4. Oct. In der letzten Nacht entgleiste bei Crétot zwischen hier und Amiens ein Militär=Eisenbahnzug, wobei 15 Soldaten getödtet und 115 mehr oder weniger schwer verwundet wurden.

Florenz, 4. Oct. (Plebiscit über die Vereinigung Roms mit Italien.) In der Provinz Viterbo haben 24,207 mit Ja, 228 mit Nein gestimmt; in der Provinz Frosignone 25,536 mit Ja, 271 mit Nein.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

31.

Hauptquartier Sr. Majestät des Königs, Schloß Ferrières den 1. October.

Die Verlegung des großen Hauptquartiers verzögert sich von Tag zu Tag; der schlagendste Beweis, daß sich die Dinge vor Paris nicht mit der Rapidität vollziehen, welche bis zur Schlacht von Sedan das Charakteristikum der preußisch=deutschen Kriegführung abgab. Die siegestrunkenen Patrioten in der Heimath werden sich ebenso wie das sieggewohnte Heer vor den Thoren von Paris in Geduld fassen und ihren heißen Wünschen nach Leerung einer neuen Siegesbowle Moltkesches Schweigen auferlegen müssen, denn wenn es nach den getroffenen umsichtigen Dispositionen auch keinem Zweifel unterliegt, daß das in der Kriegsgeschichte bisher unerhörte Werk der Belagerung einer so umfangreichen und so riesig befestigten Stadt wie Paris zum glorreichen Ende geführt wird, so darf andererseits doch nicht außer Acht gelassen werden, daß mehr als das Belagerungscorps außerhalb der Forts der Hunger, der Widerstreit der Interessen und Meinungen, die Alles nivellirende moralische Corruption im Innern der französischen Hauptstdt zur Erringung dieses Zieles beitragen muß, soll anders nicht das schon übergenug vergossene Blut durch neue Ströme vermehrt, das schöne Paris, „die Hauptstadt der Nation", auf lange, lange Jahre hinaus, vielleicht für immer ruinirt werden. Es ist gar keine Frage, daß die Franzosen, ständen sie heute vor Berlin, mit unsrer „angehenden Weltstadt" we-

---

Aus der Umgegend von Paris.

Als ich dieser Tage in einem Wust alter, bestaubter Brouillons, aufgerissener Couverts, vergessener Briefe, fragmentarischer Aufzeichnungen stöberte, fiel mir eine Photographie in Cabinetsformat in die Hände.

Es war das in seiner soubrettenhaften Coqucetterie so picante Selbstportrait der Madame Lebrun, wie es im schwarzen Seidenkleide und der hochrothen Gürtelschleife, die bauschige weiße Spitzenhaube auf den Locken, zu sehen ist in einem der beiden sale dei pittori in den Uffizi zu Florenz.

Durch eine seltsame Ideenverkettung fiel mir durch diese Photographie nicht mehr und nicht weniger ein, als — die Preußen vor Paris.

Es war im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts. Ein heißer Julitag brütete über der reizenden Umgegend der Hauptstadt Frankreichs. Die Seine schlich matt durch die anmuthige Landschaft und selbst das üppige Lustschlößchen von Louveciennes schien zu schlafen, oder doch Siesta zu halten. Drin aber im kühlen Boudoir, da saß die schöne Herrin des Schlößchens und Parks von Louveciennes, die berüchtigte Gräfin Dubarry, gekleidet in ihren allerverführerischesten Puz, gepudert mit ihrem allermehligsten Puder und geschminkt mit ihrer allerduftigsten Rosaschminke. Sie hatte wohl Grund dazu, denn sie war eben im Begriff, ihre Erscheinung für die späte Nachwelt verewigen zu lassen und die junge Dame, die einige Schritte weiter am unten verhängten Fenster vor der Staffelei saß und den Inhalt ihrer Palette auf die Leinwand übertrug, war Niemand anders, als das reizende geistreiche, weltberühmte und vielumworbene Original meiner Photographie in Cabinetsformat: die Malerin Madame Lebrun.

Da plötzlich horchte Madame Lebrun auf und ein unbestimmter Schreck malte sich in ihrem Antlitz wie eine fatale Ahnung.

— Mein Gott, das ist ja Kanonendonner, Gräfin! rief sie.

— Glauben Sie, frug die Dubarry ungläubig.

— Ich versichere Sie! — Hören Sie doch nur.

Man horcht. In der That, Kanonenschüsse sind es, deren Hall aus der Ferne dumpf herüberdringt.

Das waren die Kanonen, welche . . . , die Bastille nahmen!!

In panischem Schreck raffte Madame Lebrun ihre Pinsel und Farben zusammen und eilte nach Paris. Das Portrait blieb unvollendet auf der Staffelei stehen; nur der Kopf war fertig. Der Rest ist auch nie vollendet worden; im Gegentheil. Das Portrait wurde später für Rußland angekauft, man schiffte es nach St. Petersburg ein, es kommt an, wird ausgepackt und . . . Finger des Schicksals! . . . die Ratten des Schiffes hatten den ganzen Kopf zerfressen.

Bekanntlich fiel das Original dieses Kopfes auf dem Schaffot und seine Besitzerin kämpfte einen gräßlichen Verzweiflungskampf mit Gehilfen des Henkers, sie kratzte ihnen die Augen aus nnd rief in herzzerreißendem Tone: „Nur noch einen Augenblick, Herr Henker!" —

Schloß und Park von Louveciennes sind seitdem längst verödet, die weißen Affen der Dubarry beißen sich nicht mehr auf den lustigen Terrassen herum, selbst ihr Lieblingsaffe Zamore ist den Weg aller Affen gegangen. Niemand von Bedeutung wohnt heute in Louveciennes als Victorien Sardon, der eben deshalb sich dahin seine bescheidrne Villa gebaut hat, und höchstens sieht man noch vom anderen Ufer der capriciösen Seine ein weißes Haus mit einer Veranda herüberschimmern, das Landhaus Emile Augiers.

Wenn aber Emile Augier heute an dem schönen, heiteren Spätsommertage auf seiner Veranda sitzt, oder Victorien Sardou auf den längst verwischten Spuren der Dubarry wandelt, so geschieht es wohl auch, daß Beide aufhorchen und ängstlich einem nicht allzufernen Geräusch lauschen, denn auch jetzt donnert die Kanone um Paris, aber nicht die des französischen Volkes sondern die der preußischen Invasionsarmee. — —

Es dürfte dem übrigens doch nicht ganz so sein. Augier und Sardou müssen ihre Landsitze längst verlassen nnd sich nach Paris geflüchtet haben; in ihren Studirstuben sind vielleicht jetzt preußische Füsiliere mit dem Putzen des getreuen Dreyse beschäftigt und die geliebten Spaziergänge der Besitzer sind auf Befehl Trochu's vermuthlich bereits zu colossalen Aschenhaufen zusammengebrannt.

Haben die Franzosen des roi-soleil einst in der blühenden Pfalz schlimmer gehaust, als heute die Mobilen Trochu's „aus Vertheidigungsrücksichten" in der Umgebung ihrer eigenen Heimath?

Der Wald von Marly wurde angezündet, aber er will nicht brennen; das Holz ist noch zu grün. So las ich neulich in einem Zeitungsberichte.

Wie viel des Rührenden liegt nicht in dieser kurzen Notiz! Das grüne Holz sträubt sich gegen sein Verderben. Es klammert sich mit der ganzen Zähigkeit seiner Jugend an das Leben und wehrt sich krampfhaft gegen den Feuertod. Es will nicht brennen! Es will sich nicht verwüsten lassen. Es will leben zu Schönheitszwecken, nicht sterben zu Vertheidigungszwecken.

Streifen nicht schon preußische Reiter durch den verwilderten Park von Marly=le=Roi, dieser Lieblingsschöpfung und Lieblingswohnung Ludwigs XIV., welche der Volks= und Hofmund ärgerlich „la Crapaudière" das Krötenloch, nannte wegen ihrer tiefen und feuchten Lage, die unter den Hofleuten so viele Fieber erzeugte, daß die Chinarinde wohl das am massenhaftesten verbrauchte Gewürz des Hofhaltes von Marly=le=Roi war?! Man muß übrigens dem guten Hofpöbel den unehrerbietigen Ausdruck verzeihen, er brauchte ihn ohne Zweifel nur in eben dem Fieber, das die Gegend in ihm erzeugte.

Ja wohl, in den Bassins, welche ohnehin längst in mohnblumengesprenkelte Weizenfelder „degenerirt" sind, weiden in diesem Momente preußische Ulanenpferde und in dem einzigen Bassin, das noch Wasser enthält und seither von den Bewohnerinnen Marly's zum Reinigen ihres schmutzigen Weißzeuges benutzt wurde, nehmen vermuthlich soeben hinterpommerische Trainsoldaten lang entbehrte Waschungen an ihren Heldenleibern vor. „Ihre Soliditát, Madame de Maintenon", welche Marly, das zugige, feuchte Rheumanest nie leiden konnte, freut sich gewiß noch in ihrem Grabe baß, über solche Devastation dieses schönen Cayenne, das Sie so manchen Stich ins Ohr und manch' einen schiefen Hals gekostet.

Gehen wir in Gedanken weiter. Der schöne Weg „de la Bègue" führt uns direct nach Versailles. Wir kommen am Perk des Lustspieldichters Malesville vorbei, in welchem baierische Kürassiere ihre Pferde striegeln. Dort unten blinkt das berühmte Monte=Christo, das sich Alexander Dumas der Große gebaut . . . für irgend einen ostpreußischen Secondelieutenant. Noch weiterhin liegt Feuillancourt, wo einst Jean Jacques Rousseau botanisirte, welches wissentschaftliche Geschäft jetzt die schweren mecklenburgischen Fuhrwesenspferde besorgen dürften. Unter den weitschattenden Riesenеichen rechts unten im Thalgrunde, wo Ludwig XVI. seine heiteren Feste gab, ist ein deutsches Bivouak eingerichtet und statt Gluck'scher Arien, von Frauenkehlen gesungen, steht dort „fest und treu, die Wacht am Rhein". Immer weiter! Vorbei an Bailly, gegen Saint=Cyr zu. Dann links hinein in die Allee von Aepfelbäumen, deren Aepfel aber die königlich preußischen Patrouillen wohl längst gespeist haben werden. Am Ende der Allee steht ein Pförtlein, über dem sich zwei Jagdhörner kreuzen. Wir stoßen die Thür auf . . . . und stehen im hinteren Theile des Parks von Versailles.

Das Schloß von Versailles ist in ein Lazareth umgewandelt und vielleicht sind die weiten Säle und endlosen Galerien desselben schon jetzt mit verwundeten Freunden und Feinden belegt.

Welche seltsame Scenen das geben mag! Rundumher an den Wänden besiegen die gemalten Franzosen in tausend= und aber tausendfacher Wiederholung die ebenfalls gemalten Völkerschaften der ganzen Welt, während auf dem glatten Parquet die verstümmelten Krieger der ehemaligen grande Nation, umringt von der ganzen gemalten Glorie ihrer Väter, auf ihren mageren Strohsäcken stöhnen in Schmerzen und . . . Demüthigung.

(Schluß folgt.)

niger Umstände machten, daß sie nicht die geringsten Gewissensscrupel fühlen würden, unser Schloß, unser Museum etc. in Brand zu schießen; aber das kann doch nicht die Richtschnur abgeben für das Verhalten der Deutschen vor und in Paris. Wir stehen ja eben im Begriffe, die Franzosen auf ihrem beschwerlichen „Marsche an der Spitze der Civilisation“ abzulösen, und dabei versteht es sich von selbst, überall da, wo man durch eindringliche Ermahnung, durch gelinde Strafen, wie zeitweises Fasten, Entziehung sonst für unentbehrlich gehaltener Gewohnheiten etc., dasselbe Ziel erreichen kann, die rohe Gewalt zu vermeiden. Das ist ein Grund, warum sich der Angriff auf Paris so lange verzögert. Ein anderer ist der, daß wir bis zu diesem Augenblick auch materiell noch gar nicht in der Lage sind, mit den Parisern ein ernstliches Wort zu sprechen, da wir zur Zeit noch nicht ein Stück des schweren Belagerungsgeschützes bei der Cernirungsarmee zu liegen haben, die Feldgeschütze aber so gut wie nichts gegen die — darüber täusche man sich nur ja nicht — außerordentlich starken Befestigungswerke auszurichten vermögen. So lange aber ein ernstlicher Angriff auf die feindliche Hauptstadt mit Nachdruck nicht zu bewerkstelligen ist, so lange wird vermuthlich der König auch seinen Wohnsitz nicht verlegen, was dem Herrn Baron von Rothschild jedenfalls am angenehmsten ist. Dafür sprechen mehrere Anzeichen. Nach den ursprünglichen Dispositionen sollte bekanntlich der von Mainz beorderte Belagerungspark am 24. September vor Paris anlangen, und heute am 1. October, die Beschießung beginnen, gleichzeitig war die Verlegung des Hauptquartiers nach der Westseite von Paris für heute in Aussicht genommen. Mit jedem Tage, um den sich die Ankunft des Geschützes verzögerte, wurde auch die Dislokation des Oberkommandos hinausgeschoben, so daß jetzt die Parole bereits lautet: wir würden mindestens bis nächsten Donnerstag hier liegen bleiben. Ich brauche Ihnen wohl nicht ausdrücklich zu versichern, daß dieses Hangen und Bangen in schwebender Pein hier viel intensiver empfunden wird wie in der Heimath, wo Jeder seinem Berufe und seinen Gewohnheiten nachgeht und sich auf diese Weise allerlei Kurzweil verschaffen kann, während die hier grassirende Monotonic um so empfindlicher ist, seitdem Schmalhans als Küchenmeister installirt wurde. Selbst der gestrige Geburtstag der Königin von Preußen veränderte in nichts die stets zum Gähnen bereite Physiognomie des Hauptquartiers: im Schlosse fand großes Diner statt, zu welchem der Kronprinz und mehrere Generäle hier eintrafen, in Lagny, wo die zweite Staffel des Hauptquartiers liegt, wehten von einigen Häusern schwarz-weiße Fahnen, die Franzosen machten einen kleinen, ohne große Anstrengung zurückgewiesenen Ausfallversuch — das wer die ganze Festesfeier. Ueber den Fanatismus der Franzosen, über die Verblendung ihrer Behörden ließe sich ein ganzes Buch schreiben, wenn nicht die moralische Verschnupfung der oberen Schichten der Bevölkerung den niedrigen Bildungsgrad der Bewohner im Allgemeinen in trauriger Weise commentirte; wo Fälle vorkommen, wo ein General Ducroy seine ganze Umgebung verleitet, trotz des feierlich gegebenen Ehrenwortes schimpflich zu entfliehen, da kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Bauern eine besondere Heldenthat darin erblicken, aus dem Hinterhalte auf harmlos vorüberziehende Truppen zu schießen. Das neuste Bravourstück ist die Beschießung eines Commandos des 13. Jägerbataillons und der 18 Dragoner auf dem Marsche, wobei einige Todte und mehrere Verwundungen zu beklagen sind. Die Jäger waren den Spitzbuben — denn Franctireurs kann man die Banden nicht mehr nennen — schnell auf den Fersen, nahmen eine Anzahl der Kerle, die ihre Waffen schnell wegwarfen gefangen und erschossen auf der Stelle einen Mann, der mit der Flinte in der Hand betroffen wurde. Ein viel einfacheres und doch zweckmäßigeres Verfahren wandte der Etappenkommandant in Pont à Mousson an. Nach einem Attentat auf einen Offizier legte er der Stadt eine Buße von 100,000 Frcs. für die Habhaftwerdung des Thäters auf, und als der Maire wegen dieser „Härte“ beim Oberkommando vorstellig wurde, erhöhte dieses die Buße auf 200,000 Frcs. Die Franzosen sind eben nur durch materielle Verluste zu kirren und deßhalb Elsaß und Lothriengen für uns. **L.**

Deutschland.

Berlin, den 6. October. **Zur deutschen Frage.** Mit Achtung gebietender Bestimmtheit verlangt das deutsche Volk jetzt die Lösung der deutschen Einheitsfrage und es äußert sich in einer Weise, deren Klarheit die meisten Programme beschämt. Der Zeitpunkt ist richtig gewählt. Die Ereignisse bereiten uns auf tief einschneidende Umwandlungen vor und die Nation erwartet als Preis ihrer Opfer das ihr theuerste Gut, die nationale Einheit. Diese soll nicht warten, bis sich die Liste lang gehegter Wünsche erfüllt. Sieht man, bis zu welchem Ruin die theoretisirende Verfassungsmacherei das französische Volk heruntergebracht hat, so preist man die deutsche Nation für den gesunden Sinn, mit welchem Einheitsfreunde bestrebt sind, sich der Nordd. Bundesverfassung nach Anleitung des Art. 79 anzuschließen, nicht weil diese Verfassung als ein vollkommenes und völlig vollendetes Werk gilt, sondern weil sie einen gegebenen und erprobten Zustand darbietet. Der Anschluß der süddeutschen Staaten an den bestehenden Bund ist der kürzeste Weg zur deutschen Einheit und daher auch der beste. Eine „constituirende Versammlung“ würde die Schleuse für eine Fülle von Streitfragen öffnen, welche leicht das Hauptziel in das ungewisse Geschick ihrer eigenen Lösung verflechten können. Die widersprechendsten Wünsche sind von liberaler und von conservativer Seite bereits laut geworden und geben uns einen Vorgeschmack von dem Chaos, welches uns droht, wenn wir nicht das von uns selbst gegebene Gesetz zum sicheren Leitfaden nehmen. Das Gesetz aber schreibt vor, daß, nachdem der Bundesstaat einmal gestiftet ist, fortan zur Erweiterung seines Gebietes keine constituirende Versammlung mehr berufen werde.

— **Von der geringen Opferwilligkeit** der Reactionären weiß die Volkszeitung folgendes zu berichten: Der patriotische Verein in Charlottenburg, der bei allen politischen und sonstigen Wahlen, bei Geburtstagen hoher und höchster Personen es niemals an Demonstrationen hat fehlen lassen, befindet sich im Augenblick in einer argen Krisis. Die große Zeit des Kampfes und Sieges Deutschlands gegen Frankreich dürfte diesem Verein seinen Untergang bereiten. Schon seit Wochen wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Oberförster Benda, an das Gefühl, und was noch schwieriger ist, an den Geldbeutel der Vereinsmitglieder appellirt. Auch wir müssen, sagte der Vorsitzende, der Welt beweisen, daß wir nach unseren Kräften in den gemeinsamen Kampf eintreten und ihn unterstützen, und ich schlage Ihnen vor, zu diesem Zwecke 50 Thlr für das hiesige **Reservelazareth** zu bewilligen.“ **Lebhaftes** Bravo und einstimmige **Annahme** dieses **Antrages** war zwar die **Antwort**; da die Vereinskasse aber über eine solche hohe Summe nicht zu verfügen hatte, so kam es zum Sammeln. Und sie sammeln noch heute; und wie viel haben die Patrioten Charlottenburgs bis heute gesammelt? 1 Rtl. 22½ Sgr., sage: Einen Thaler zwei und zwanzig und einen halben Silbergroschen. Da der Vorsitzende die Zahlung von 50 Thlr. übernommen hat, und moralisch dazu verpflichtet ist, die Mitglieder aber nicht zahlen wollen, so steht die Auflösung des Vereins in naher Aussicht.

— **Die Berichterstattung der französischen Blätter** über die militärischen Ereignisse ist in der That zu charakteristisch, als das wir derselben nicht ab und zu erwähnen sollten. So berichtet heute der Constitutionnel über eine Explosion, die beim Fort Mont Valerien stattgefunden und bei welcher 100,000 Preußen zu Grunde gegangen. Der Berichterstatter fügt hinzu, daß der von welchem er diese Mittheilung erhalten, ihm gesagt habe, die Scheiben in den Fenstern hätten gezittert! Man sieht die wahrheitsliebende republikanische Regierung übertrifft die imperialische Regierung noch weit an Phantasie.

— **Die Dispositionen zur Beschießung von Paris** sind jetzt vollständig getroffen; im Zusammenhange damit steht die Verlegung des Hauptquartiers von Ferrières weiter nach dem Westen.

— **Thiers in Petersburg.** Der freundliche und höfliche Empfang, der Herrn Thiers in Petersburg zu Theil geworden, hat gar keinen politischen Charakter. Diese Höflichkeiten sind nichts als ein Schmerzenspflaster für die Ergebnißlosigkeit seiner diplomatischen Mission.

— **In Sachen Johann Jakoby's** gegen den General Vogel von Falkenstein hat Jacoby eine Vorstellung an Bismark gerichtet. Wenn die Zukunft sich darüber tadelnd ausspricht, daß Graf Bismark die Vorstellungen noch nicht beantwortet habe, so mag genanntes Blatt nicht vergessen, daß derselbe sich doch erst mit Herrn Vogel von Falkenstein in Verbindung setzen muß, um eine Motivirung des geschehenen Schrittes zu erlangen.

— **Auf französischem Boden** befinden sich jetzt 800,000 deutsche Streiter, darunter 200 000 deutsche Landwehrmänner. Die süddeutschen Staaten haben zu diesen Heeren in Summe 140,000 Mann gestellt.

— **Sendung aus Nord-Amerika für Frankreich.** Wie die „N. P. Ztg.“ berichtet, wären eingegangenen zuverlässigen Nachrichten aus New-York zufolge aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika große Quantitäten Militärbrot nach Frankreich gegangen. Nachdem kürzlich ein französischer Steamer auch mit Waffen und Munition abgegangen, sind von dem am 17. September aus New-York nach Haver abgegangenen französischen Dampfschiffe 26 gezogene Kanonen, 460 000 Patronen und viele Tausende Hinterlader, Springfilld Rifles, mitgenommen worden.

— **Die Königin** hat auf das Glückwunschschreiben der Städtischen Behörden Berlins folgende Antwort ergehen lassen:

„Wenn Ich auch immer die Glückwünsche, die Berlin Mir darbringt, dankbar empfange, so fühle Ich doch, daß im gegenwärtigen Augenblicke eine tiefere Beziehung zwischen der Stadt und Mir besteht, der auch Ich den geeigneten Ausdruck zu geben wünsche. Angst und Freude theilen, mit vereinten Kräften helfen und den ganzen Ernst der Zeit in gleicher Weise würdigen, ist in dem Maße nur bei uns möglich, wo das feste Band der Vaterlandsliebe Alles umfaßt und keine Trennung gestattet. Es wird Mir stets als erstes Vorrecht Meiner Stellung erscheinen, daß es in diesem Wendepunkt unserer Geschichte Mir vergönnt war, in Mitten einer Bevölkerung zu wirken, die, in ihrer Opferfreudigkeit unermüdlich, nur das Wohl des Ganzen im Auge hält. Möge bald ein segensreicher Friede die gemeinsamen Anstrengungen krönen. Auch in diesem Wunsche fühlen wir uns Alle vereint.

Berlin, den 1. October 1870.

gez. **Auguste.**

An den Magistrat und die Stadtverordneten in Berlin.“

— Die Gesammt-Einnahme des Central-Comitee zur Pflege der Verwundeten pp. hat bis jetzt eine Höhe von mehr als 1,500,000 Rtl. erreicht, von welcher Summe nach Bestimmung der Geber 236,000 Rtl. an die neu zu begründende deutsche Invaliden-Stiftung abgehen.

— Ueber die Aspecten der **Landtagssession** finden sich in den Zeitungen eine Menge von Andeutungen die nicht von unterrichteter Seite auszugehen scheinen. Wie wohl in diesem Augenblicken noch kein definitiver Beschluß gefaßt ist, so sind doch die Chancen für die unmittelbaren Neuwahlen sehr hervortretend. Unter dem 30. v. Mts. hat nämlich, wie wir hören, der Minister des Innern ein Circularschreiben an sämmtliche Regierungen und Landdrosteien erlassen, in welchem diese auf den Ablauf der 10. Legislaturperiode des Landtages hingewiesen und aufgefordert werden, mit den Vorbereitungen für die Neuwahlen ungesäumt vorzugehen insbesondere nicht blos die Abgrenzung der Urwahlbezirke sondern auch die Auslegung der Urwählerlisten zu veranlassen. Auch sind die Provinzialbehörden angewiesen, für die Absendung der den einberufenen Landwehrpflichtigen Wählern durch die Bezirks-Commandeure zuzustellenden Anzeige aus den Abtheilungslisten Sorge tragen zu wollen.

— Ein **Comité**, an dessen Spitze der Fürst Carl von Löwenstein-Werthheim steht, richtet in mehreren rheinischen Blättern an die Katholiken Deutschlands einen Aufruf, in welchem die Gewaltthat Victor Ermanuel's gegen den Papst mit tiefster Entrüstung verurtheilt und das katholische Publikum aufgefordert wird, im Interesse der civilisirten Welt Schritte dagegen zu thun. Diese sollen bestehen: in einer Wallfahrt nach Fulda zum Grabe des heiligen Bonifacius, der dort um seine Fürbitte angefleht werde. Hierauf soll eine vertrauliche Besprechung der wichtigsten religiösen Fragen unter denjenigen stattfinden, welche an der Feierlichkeit theilnehmen. Das Datum der Wallfahrt ist auf den 12. October festgesetzt. Ob die Herren Comitémitglieder wohl wirklich der Ansicht sind, daß sie durch diese Wallfahrt Victor Emanuel zwingen werden, Rom wieder herauszugeben, oder ob sie meinen, der heilige Bonifacius werde die Truppen Victor Emanuels allein aus Rom wieder heraustreiben? Wir möchten es wirklich wissen!

— **Der Aufruf** des Berliner Magistrats für Straßburg lautet: Straßburg, die altehrwürdige Stadt des deutschen Reiches, ihm einst durch frechen Raub entrissen, ist in dem Kriege, in welchem Frankreich zu neuem Raub gegen uns ausziehen wollte, Deutschland wiedergewonnen! Wir verloren es 1761, weil das alte Band, welches die Ottonen und die Staufen um die deutschen Stämme geschlungen hatten, nicht einmal die Stärke bewahrt hatte, unser Volk zu gemeinsamer Vertheidigung des vaterländischen Bodens zusammenzufassen. Wir gewinnen es 1870 wieder, weil der neueste Angriff des alten Feindes uns einig fand unter dem Banner der Hohenzollern. Es ist wieder genommen, aber — das ist der Fluch der bösen That derer, die es raubten, und derer, die den Raub duldeten — wiedergewonnen mit Kriegesgewalt. Durch die Bresche, welche deutsche Kugeln geschossen, haben deutsche Krieger einziehen müssen in die deutsche Stadt. Ja, in die trotz Alledem Deutsche Stadt! Die Stätte des gesegneten Rheinthales, wo, wetteifernd mit dem Emporkommen der anderen großen Städte des Reiches, deutsche Bürgerkraft ein freies Gemeinwesen schuf, wo ein Wahrzeichen weithin in die deutschen Gaue, Erwin von Steinbachs Münster, zum Himmel ragt, wo der jugendliche Goethe aus der Tiefe des deutschen Volksgemüthes Lieder schöpfte, wie sie seit den Tagen der Minnesinger nicht erklungen waren; — diese Stätte war dem Herzen des deutschen Volkes niemals eine fremde geworden. Davon wollen wir jetzt mit Thaten Zeugniß geben. Wir wollen nicht warten bis zu dem, hoffentlich nicht fernen, Zeitpunkt, wo die wiedergefundenen Brüder auch ihrerseits die Bande des Blutes und der geistigen Gemeinschaft anerkennen werden, durch welche sie mit uns verbunden sind. Was wir als Feinde zerstörten, wollen wir als Brüder wieder aufrichten. Den Eigenthümern, deren Häuser in Trümmern liegen, den Gewerbetreibenden und Arbeitern, deren Erwerb unterbrochen ist, den Ausgewanderten, die auf fremdem Boden Obdach suchten, wir wollen ihnen rasche Hülfe bringen. Die deutschen Städte — denen Straßburg einst voranleuchtete in bürgerlicher Tüchtigkeit, in mustergültiger Verfassung seines Gemeinwesens, in Uebung und Pflege von Kunst und Wissenschaft werden sich mit uns vereinigen, die Wunden zu heilen, welche der Schwesterstadt geschlagen sind, damit sie neu erblühe, ein Stolz der deutschen Gemeinden, eine Burg zugleich der deutschen Geistesfreiheit. Ihnen, wie jedem deutschen Manne hoffen wir das Wort von den Lippen genommen zu haben, indem wir diesen Aufruf zur Herstellung des in Straßburg durch die Belagerung entstandenen Schadens in die deutschen Lande ergehen lassen. Mögen die Räthe aller deutschen Städte sich an dem nationalen Werke betheiligen, indem sie aus ihren Kämmereien spenden, an welchen dieser großartige Krieg fast spurlos vorübergegangen ist, und indem sie sich bereit erklären, die Gaben der Privaten anzunehmen! Möge es außerhalb der Städte an willigen Kräften nicht fehlen, Sammlungen dieser Gaben zu veranstalten! Diejenigen Korporationen und Sammelstellen, welche sich unserer Vermittelung zur Uebergabe ihrer Beiträge bedienen wollen, ersuchen wir solche mit dem Vermerk „Für Straßburg“ an unsere Stadthauptkasse einzusenden, welche auch bereit sein wird die Geldbeiträge hiesiger Einwohner unmittelbar anzunehmen. Magistrat etc. gez. Seydel. Wir bemerken schließlich noch

daß Seitens des Magistrats bereits Schritte geschehen sind, um die Vertheilung der durch die Vermittelung unserer städtischen Behörde nach Straßburg gelangenden Gaben durch Organe der dortigen Bürgerschaft bewirken zu lassen.

Ausland.

Frankreich. Zur Lage im Innern. Die „Post" schreibt: Die innere Zurüstung in Frankreich hat in den letzten Wochen reißende Fortschritte gemacht. In der provisorischen Regierung haben die fanatischen Parteiführer das Uebergewicht und diese Parteiführer selbst werder wieder von den noch fanatischeren Helden der Straße beherrscht. Wie es scheint, sind Gambetta und Rochefort die einzigen, die auf die Massen einen gewissen Einfluß üben, natürlich immer unter der Bedingung, daß sie sich ihrerseits von dem Instincte derselben inspiren lassen und dafür Sorge tragen, daß die Erlasse und Handlungen der Regierung sich auf der Höhe der Situation halten. Trochu ist offenbar dazu verdammt, seinem militärischen Gewissen überall Schweigen zu gebieten, wo seine Ansichten mit denen des Barrikadenfeldherrn Rochefort in Widerspruch treten. Er ist nicht einmal mehr im Stande, Generale, die sich, weil sie mehr Arbeit und weniger Geschrei fordern, in den Verdacht unpatriotischer Gesinnung bringen, vor den Insulten und Verfolgungen ihrer Untergebeneu zu schützen. Die Disciplin ist daher selbst unter den Linientruppen im höchsten Grade gelockert; was aber nun gar die National- und Mobilgarden und Franctireurs betrifft, so gehorchen sie grade so viel, als ihnen beliebt. Ob es den Machthabern gelingen wird, durch Standgerichte Ordnung in die zuchtlosen Massen zu bringen, oder ob nicht vielleicht die Anwendung rigoroser Strenge alle Bande des Gehorsams sprengen wird, zumal wenn erst die preußischen Vierundzwanzigpfünder und Mörser ihre Stimmen vernehmen lassen, muß abgewartet werden. Wie es mit der Thatenlust der provincialen Milizen bestellt ist, sehen wir aus den tragikomischen Schilderungen englischer, ja selbst französischer Berichterstatter. . . . . . Die republicanische Regierung hat alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um dem Bonapartismus die Wege zu bahnen. Mit der unbegreiflich verblendeteu und kopflosen Zurückweisung der vom Grafen Bismarck gestellten überaus milden Waffenstillstandsbedingungeu hat die gegenwärtige Regierung sich selbst das Todesurtheil gesprochen und den wüthendsten Parteihader entfesselt. Sie hat damit bewiesen, daß sie dem Pariser Fanatismus gegenüber absolut ohnmächtig ist; sie hat diesem Fanatismus zur Liebe mit dem Friedensbedürfniß des französischen Volkes ein frevelhaftes Spiel getrieben. Es war ihr ganz wider Erwarten die Gelegenheit geboten, durch Beendigung des Krieges, der die Kräfte des Landes erschöpft, sich ein wirkliches Verdienst um Frankreich zu erwerben. Sie hat gleichviel ob aus eigner Verblendung oder unter dem Druck der pariser Exaltation, diese Gelegenheit verabsäumt, und dadurch bewirkt, daß jeder Fortschritt im Lande zu einer nüchternen und klaren Auffassung der Verhältnisse sich gegen die Republik und ihre Leiter kehren muß, die sich ebenso unfähig erwiesen haben, den Krieg zu führen, wie dem Lande zum Frieden zu verhelfen.

Man hat aus Furcht vor der Stimme des Landes die Wahlen zur Constituante, die schon auf den 2. October festgesetzt waren, auf unbestimmte Zeit verschoben; man wollte ohne Controle weiter wirthschaften. Jetzt ist man Angesichts der Stimmung des Landes, wieder anderen Sinnes geworden und hat einen Wahltag, den 16. Octbr. festgesetzt. Die Wahlen sollen vollkommen freie sein, was dem herrschenden Terrorismus gegenüber eine ganz werthlose Versicherung ist.

Verschiedenes.

— Kntschke ist keine mythische Person, Kutschke ist ein Pseudonym, hinter welchem der volksthümliche Sänger des gegenwärtigen Krieges seinen wahren Namen der Mitwelt verbirgt. Obgleich uns eine kleine Serie, eigenhändig geschriebene Lieder des Soldatendichters oder Dichtersoldaten vorliegen, sind wir dennoch nicht berufen, denselben aus seiner Pseudonymität heraustreten zu lassen. — Auf Kutschke läßt sich übrigens der Sprachmeisterwitz, Frankreich habe Sedan (ses dents) verloren und könne deshalb nicht mehr beißen, im engsten Sinne des Wortes anwenden, denn bei Sedan hat ihm eine tückische Kugel die obere Zahnreihe weggerissen; doch der Dichtermund ist davon nicht verstummt, denn wenn Kutschke auch an den Folgen dieser drastischen Operation im Lazareth zu Wolmirstedt bei Magdeburg darniederliegen muß, so greift er doch unverfroren in die Saiten seiner Lyra. Eins von seinen „allerneuesten" Zündnadelliedern lautet wie folgt:

Und wenn ich nun wirklich in Wolmirstedt wär,
So brauch' ich das nicht zu sagen;
Mein'twegen mag man so sehr wie man will
Nach Kutschke in Wolmirstedt fragen. —

Ich schlug meine Lyra beim Kampfesspiel
Und sang für mich und die Meinen;
Ein jeder von uns stand fest in dem Kampf,
Er focht ja für sich und die Seinen.

Und zu Hause las man die Liedelein,
Die der fechtende Sänger gesungen;
Gar helle sind dessen „Zündnadelmelodein"
Den Franken um die Ohren geklungen.

Er hat gefochten wie ein Held bei Wörth,
Bei Sedan ist er gefallen;
Und nun ist Kutschke im Lazareth
Und empfiehlt sich schließlich Allen!

Locales.

— **Beschwerde der Stadtverordneten** zu Thorn über den Magistrat hieselbst bei der K. Regierung zu Marienwerder.

„Der K. Regierung erlauben wir uns folgende Meschwerde gehorsamst vorzulegen.

Unter dem 29. Aug. 1870 stellten 11 Mitglieder unserer Versammlung, die Herren Hoffmann und Genossen den Antrag:

die Stadtverord.-Vers. wolle beschließen, in Veranlassung des Aufrufs der städtischen Behörden von Berlin eine Summe, welche einem Prozent der Brutto-Einnahme der Stadt Thorn gleich kommt, zur Unterstützung des Nothstandes in Rheinpfalz und Rheinhessen zu bewilligen.

Dieser Antrag wurde eingebracht nachdem bekannt geworden war, daß der Magistrat das zu gleichem Zweck von den städtischen Behörden Berlins an unsere Stadt gestellte Ansinnen abgelehnt und ad acta gelegt hatte, ohne uns davon auch nur Mittheilung zu machen.

Am 14. September d. J. beschlossen wir ein Prozent der Brutto-Einnahme der Stadt Thorn als Subvention für die Gemeinden in der Rheinpfalz und Rheinhessen zu gewähren. Indem wir dem Magistrat Mittheilung von diesem Beschluß machten, ersuchten wir ihn, falls er dem Beschluß nicht zustimmte, die Ausgleichung resp die Beseitigung dieser Bedenken durch eine gemischte Commission herbeizuführen, indem wir zugleich drei unserer Mitglieder designirten. Der Magistrat antwortete, daß er, namentlich in Rücksicht der Lage des Haushalts, welcher durchaus neue Steuerauflagen erfordert, eine Bewilligung zur Unterstützung des angeblichen Nothstandes in der Rheinpfalz 2c. ablehnen müsse. Da übrigens die Angelegenheit keine städtische sei, so habe er auch deren Förderung in gemischter Commission für eine ersprießliche nicht erachten können, u. müsse aus diesem Grunde auch solche ablehnen. Abschrift des Schreibens des Magistrats vom 16. 9. 70 liegt bei. Unter diesen Umständen bringen wir die Sache nach § 36 der Städte-Ordnung zur Entscheidung der K. Regiernng. Wir haben allen Grund, darüber uns zu beschweren, daß der Magistrat es abgelehnt hat, die Sache nach § 36 in einer gemischten Commission zu berathen. Nach § 36 „kann" jede der beiden städt. Behörden eine solche Behandlung „verlangen". Darin liege, daß, wenn der eine Theil es verlangt, der andere es nicht verweigern darf. Die von dem Herrn Oberbürgermeister in unserer Versammlung versuchte Auslegung, daß es zwar von dem einen Theil beantragt, von dem andern aber nach seinem Belieben abgelehnt werden könne, setzt eine neue Bedeutung des Wortes „verlangen" voraus, die bisher in unserer Sprache nirgends üblich war. Auch der Grund der Ablehnung, die Angelegenheit sei keine städtische, ist uns unverständlich. Wenn wir beschließen, aus städtischen Mitteln eine Ausgabe zu machen, so wird die Angelegenheit schon dadurch eine städtische. Oder sollen nur diejenigen Angelegenheiten städtische sein, zu deren Erledigung uns eine rechtliche zwingende Nothwendigkeit den Anstoß giebt? Dann würde dies Argument bei einer großen Menge von Angelegenheiten zutreffen, bei welchen eine Nothwendigkeit garnicht, sondern nur eine Nützlichkeit, und unter Umständen auch nicht einmal diese, sondern nur eine Pflicht des Herzens der Ehrerbietung, der pietätischen Dankbarkeit vorliegt. Der Magistrat hat das Project warm befürwortet, eine hier zu gründende staatliche Gewerbeschule aus städtischen Mitteln zu unterstützen. Der Magistrat hat wiederholt zum Empfange hoher Persönlichkeiten Ausgaben beantragt; der Magistrat hat im September 1866 zur Feier der siegreichen Rückkehr unserer Truppen ein glänzendes Fest beantragt. Alle diese Angelegenheiten sind keine städtischen, wenn man vom Standpunkt der rechtlich zwingenden Nothwendigkeit ausgeht, wenn man nicht den engsten Sinn dieses Wortes sich künstlich sucht, den man ja alsdann finden kann. Der Magistrat würde sich dann aber sagen müssen, daß er selbst in allen jenen Fällen einer schweren Beschädigung der städtischen Interessen, so, wie er dieselben jetzt auffaßt, sich schuldig gemacht hätte. Indessen bestehen wir unsererseits jetzt nicht mehr auf die Behandlung der Sache in einer gemischten Commission. Wir rufen vielmehr, um Verzögerungen der Sache zu vermeiden, direct die Entscheidung der K. Regierung an. Dabei verkennen wir nicht, daß die Entscheidung für die Aufsichtsbehörde in diesem Falle eigenthümliche Schwierigkeiten bieten muß. Allein wir halten es für unsere Pflicht, in diesem Falle kein gesetzliches Mittel unversucht zu lassen, um einer Pflicht zu genügen, die dadurch wahrhaftig nichts an ihrer Bedeutung verliert, daß sie auf keinen Paragraphen eines geschriebenen Gesetzes basirt werden kann. Wir halten diese Sache für eine städtische, denn mit den meisten Städten unseres engeren preußischen, unseres großen deutschen Vaterlandes halten wir es für eine Pflicht, die Kriegslasten, welche die Communen unseres Vaterlandes ungleich getragen haben, und noch in diesem Augenblick ungleich tragen, auszugleichen. Zu diesem Ausgleich wollen wir auch unsererseits beitragen, eingedenk der an so vielen Orten anerkannten allgemeinen Verpflichtung dazu, eingedenk aber insbesondere des Umstandes, daß auch wir eine an der Grenze liegende Commune sind, die bereit sein müßte, entsprechenden Falls ebenso zu helfen und zu leiden, wie jene westlichen Gegenden geholfen und gelitten haben. Wer unsere Competenz bestreiten wollte, über die städtischen Mittel zu verfügen, der würde die städtischen Behörden fast aller größeren Städte Preußens eines Irrthums über die Grenzen ihrer Befugnisse und die Staatsbehörden, unter deren Augen jene Beschlüsse überall öffentlich gefaßt sind, einer Vernachläßigung ihres Aufsichtsrechts bezüchtigen müssen. Es hat denn auch jene Ansicht unseres Wissens fast nur in Königsberg der Ablehnung einer Unterstützung zu Grunde gelegen. Es frägt sich nur, ob in jenen westlichen Gegenden Noth vorhanden ist, und ob wir in der Lage sind, aus städtischen Mitteln in dem Maße von 1% der Brutto-Einnahme (d. h. 7—800 Thlr.) beizutragen. Wir müssen die Noth jener Gegenden nach den Berichten der öffentlichen Blätter für nachgewiesen erachten. Nach dem Bericht des Stadtverordneten von Berlin, Professor Dr. Gneist, welcher als Delegirter von Berlin jene Gegenden besuchte, wird die Noth sich namentlich in Folge der schlechten Ernte im Herbst und Winter zeigen. Seitdem ist die Rinderpest noch dazu gekommen. Wenn es auch wahr ist, daß große Truppendurchzüge für einzelne wenige Klassen von Gewerbetreibenden einen lohnenden Erwerb zur Folge haben, so haben doch in jenen Gegenden alle Klassen der Bevölkerung, auch die unbemitteltsten unsere durchmarschirenden Truppen aufgenommen, Verwundete gepflegt und erquickt, sei es, daß sie in den Lazarethen jener Gegend lagen, sei es, daß sie nur durchpassirten. Die Leistungen der ersten Art haben bis in die jüngste Zeit, wenn auch nur im verringerten Maßstabe, gedauert Die der zweiten Art dauern noch fort, und werden voraussichtlich noch längere Zeit dauern. Jedenfalls ist schon bisher so viel geleistet worden, daß schon das Geleistete die Beihülfe der vom Kriegselend unmittelbar nicht betroffenen Commnnen nöthig macht. Ueber die Vermögensverhältnisse unserer Stadt brauchen wir nichts zu sagen. Vielleicht hat der Magistrat Recht, daß die Lage des Haushalts neue Steuerauflagen nöthig macht, und so eine weitere Quote der Communalsteuer. Es würde daraus nichts weiter folgen, als daß außerordentliche Zeiten eine außerordentliche Anspannung der Steuerkraft erfordern, — eine Wahrheit, die uns bei der Fassung unseres Beschlusses keineswegs entgangen ist. Nur waren wir der Meinung, daß es trotzdem engherzig und der großen Zeit, in der zu leben wir von der Vorsehung gewürdigt sind, nicht angemessen ist, aus diesem Grunde die von vielen, weniger gut situirten Communen geleistete Hülfe seitens unserer an der Ostmark belegenen Commune zu verweigern. Und wir erwägen außerdem, daß, selbst wenn wir die Summe durch eine Erhöhung der Communalsteuer aufbringen müßten, wir gerade dadurch einen Jeden nach seinem Vermögen heranziehen, also die gerechteste Art der Vertheilung wählen würden. Indem wir daher die Entscheidung der p. Regierung anrufen, bitten wir, die Sache möglichst beschleunigen zu wollen."

Börsen-Bericht.

Berlin, den 5. Oktbr. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	76
Warschau 8 Tage	$75\frac{3}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$67\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	78
Posener do. neue 4%	$82\frac{1}{8}$
Amerikaner	$94\frac{3}{4}$
Oesterr. Banknoten	$81\frac{5}{8}$
Italien.	$54\frac{3}{8}$
Weizen:	
Oktober	73
Roggen:	fester.
loco	$48\frac{1}{2}$
Oktbr.	$48\frac{3}{8}$
Octbr.-Novbr.	$48\frac{3}{4}$
Novbr.-Dezbr.	$49\frac{7}{8}$
Rüböl:	
loco	$13\frac{7}{8}$
pro April	27
Spiritus	fest.
loco pro 10,000 Litre	$16\frac{5}{6}$
pro Novbr. pro 10,000 Litre	$16\frac{24}{30}$

Getreide- und Geldmarkt.

Danzig, den 5. October. Bahnpreise.

Weizen, frischer unverändert, roth, bunt, gutbunt und hellbunt 122—132 Pfd. von 60—$67\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 2000 Pfd.
Roggen träge, 120—125 Pfd. von 42—$45\frac{1}{3}$ Thlr. pro 2000 Pfd.
Gerste, kleine 105 Pfd. ord. 40 Thlr., große 115 — 116 Pfd. schön 47 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Erbsen, Futter- und Koch-, $40\frac{1}{2}$—42 Thlr. pro 2000 Pfd.
Hafer 34 Thlr. pro 2000 Pfd.
Spiritus ohne Zufuhr.
Rübsen ohne Zufuhr, Tendenz heute matter.

Stettin, Dienstag 5. Oct., Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 66—74, per October $73\frac{1}{2}$, per Oktbr.-Novbr. $72\frac{3}{4}$ Br., per Frühjahr $71\frac{1}{4}$.
Roggen, loco $44\frac{1}{2}$ — 48, per Oct.-Nov. $46\frac{1}{4}$, per Novbr.-Dezbr. $47\frac{1}{2}$.
Rüböl, loco $13\frac{3}{4}$ Br., pr. October $13\frac{7}{12}$, pr. Frühjahr 100 Kilogramm $27\frac{1}{2}$.
Spiritus, loco $16\frac{3}{24}$, per Oktober. $16\frac{1}{3}$, per Frühjahr $16\frac{8}{10}$.

Amtliche Tagesnotizen

Den 6. Oktober. Temperatur: Wärme 7 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 2 Fuß 7 Zoll.

Inserate.

Da die Möglichkeit gegeben ist, die für das Regiment Nr. 61. bestimmten Liebesgaben unter sicherer Aufsicht am Sonnabend den 8. d. Mts. von hier abgehen zu lassen, so werden alle diejenigen, welche gesonnen sind dergleichen noch einzusenden, ersucht, ihre betreffenden Gaben bis spätestens Freitag den 7. Mittags im Kommandantur-Bureau abzuliefern.

von Reichenbach.

Sonntag den 9. Oktober d. J. wird Herr Prediger **Stosch** aus Danzig in der reformirten Kirche Gottesdienst und Abendmahlfeier abhalten.

Anfang des Gottesdienstes $9\frac{1}{2}$ Uhr, Vorbereitung zum Abendmahl 9 Uhr.

Der Vorstand der reformirten Gemeinde.

Zur Prüfung und Aufnahme neuer Schüler werde ich am 10., 11., 12. d. M. während der Vormittagsstunden in meinem Dienstzimmer bereit sein. Der Unterricht beginnt Donnerstag den 13. Oktober, früh 8 Uhr.

Lehnerdt, Gymnasialdirektor.

Zur Aufnahme neuer Schüler in die Bürger- und Elementarschule bin ich Montag den 10. u. Dienstag den 11. Okt. Vormittags von 8—12 Uhr in meinem Geschäftszimmer bereit.

Hoebel.

Zur Aufnahme neuer Schülerinnen bin ich am 10. 11. und 12. d. Mts. im Amtslokale von 10—1 Uhr anwesend.

Thorn, den 1. October 1870.

Dr. A. Prowe,
Director.

Der Winter-Cursus beginnt in meiner Schule Donnerstag den 13. Oktober um 9 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schülerinnen bin ich am 11. und 12. d. Mts. Vorm. bereit.

Clara Fischer.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich hierselbst ein

Correspondenz-Bureau.

Es werden in deutscher, polnischer, französischer und englischer Sprache alle Arten schriftlicher Arbeiten sorgfältig und prompt geliefert, hauptsächlich auch Geschäfts- und Familienbriefe.

Discretion ist selbstverständlich.

Julius Ehrlich,
Brückenstraße Nr. 37., 1 Treppe hoch.

Gänzlicher Ausverkauf.

Butterstraße Nr. 145.

Da ich mein Lager bis zum 1. Jan. vollständig räumen muß, so verkaufe ich sämmtliche Artikel, als:

Tuche, Buckskins, Velours, Ratinés, fertige Kleider, Wäsche, Shawls 2c. zu den billigsten Preisen.

F. W. Stange.

Vom 8. bis 25. Oktober

Haupt- u. Schluß-Ziehung

Königl. Preuss. Staats-Lotterie

mit effektiven, nicht event. Gewinnen von 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 8 mal 10,000, 24 mal 5000, 45 mal 2000, 577 mal 1000 Thlr. u. s. w.

Hierzu verkauft und versendet Loose unter Preisreduktion für nicht gespielte Vorklassen:

1/1	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
für 64 tlr.	32 tlr.	16 tlr.	8 tlr.	4 tlr.	2 tlr.	1 tlr.

Alles auf gedruckten Antheilscheinen, gegen Postvorschuß oder Einsendung des Betrages

Staatseffecten-Handlung Max Meyer
Berlin, Leipzigerstraße 94.

Petschafte, Wappen in Metall und Stein, **Farbenstempel, Trockenpressen** 2c. 2c. sauber und billig bei Goldarb. **Loewenson.**

Bekanntmachung.

Nach der in der Thorner Zeitung Nr. 205. veröffentlichten Bekanntmachung vom 22. August d. J. sind noch folgende Beiträge zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger von den Bewohnern der Stodt bei uns eingegangen:

		Thlr.	Sgr.	Pf.
1.	vom Herrn Kaufmann Angermann	2 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
2.	durch Herrn Maurermstr. Reinicke jun. nachträglich gesammelt:			
	a) von Herrn Maler Heuer 1 Thlr. — Sgr. — Pf.			
	b) von Frau Gutsbesitzer Ziehlke zu Maczonne in Polen 10 „ — „ — „			
	c) von einer Damen-Whistpartie 2 „ — „ 6 „			
		13 „	— „	6 „
3.	von Hrn. Gymn.-Lehrer Prof. Dr. Prowe	1 „	— „	— „
4.	C. G.	5 „	— „	— „
5.	von der Königl. Fortifikations-Behörde	7 „	25 „	— „
6.	von Hrn. Kaufmann E. H. Gall	10 „	— „	— „
7.	von Frau v. Gfug und Fräul. Gall	2 „	— „	— „
8.	durch Hrn. Bahnhofs-Insp. Ribbe den monatl. Beitrag der Bahnhofsbeamten pro September	12 „	— „	— „
9.	von der verw. Frau Rendant Pohl	3 „	— „	— „
10.	von der verw. Frau Bauinspektor Berndt	3 „	— „	— „
11.	von der verw. Frau v. Kalußynska u. deren Fräul. Tochter Lehrerin v. Kalußynska	1 „	— „	— „
12.	von Fräul. Martha Gessel	2 „	— „	— „
13.	von der vereinigten Liedertafel Ertrag eines Concerts	52 „	— „	— „
14.	von Hrn. Gerichtsrath v. Rozyński Beitrag für September	1 „	— „	— „
15.	von der Redaktion der Thorner polnischen Zeitung durch Hrn. Dauben eingezahlt	26 „	— „	— „
16.	vom Frauen-Verein durch die Vorsteherin Frau Superintendent Markull 100 und 116 Thlr.	216 „	— „	— „
	überhaupt	356 Thlr.	25 Sgr.	6 Pf.

Bis heute sind überhaupt in diesem Jahre von den Bewohnern der Stadt mit Einschluß der Beiträge von den Herren Offizieren des 61. Regiments eingegangen 1388 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Von den ländlichen Bewohnern des Thorner Kreises 1536 Thlr. 11 Sgr. 4 Pf.

An das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger sind abgesendet 2600 Thlr.

Indem wir allen Gebern unsern Dank wiederholt aussprechen, sehen wir uns veranlaßt, dieselben auf den Aufruf des Central-Comité's zu verweisen, wonach die bedeutenden Einnahmen desselben erschöpft und von der Größe der Bedürfnisse, welche der gewaltige, wenn auch siegreiche Krieg mit seinen Opfern hervorgerufen, überstiegen wird.

Wir richten daher an alle Bewohner der Stadt und des Kreises die dringende neue Bitte, in Ihrer Opferfreudigkeit für die verwundeten und erkrankten Krieger nicht zu erkalten, vielmehr ferner reichlich beizusteuern, was in Ihren Kräften steht.

Die resp. Ortsvorstände und deren Organe, welchen wir für Ihre bisherige Mühe auch unsern Dank sagen, werden ersucht, Ihre Sammlungen für den heiligen Zweck zu erneuern, und können von uns mit Sammlungslisten versehen werden. Unser Schatzmeister, Stadtrath Rosenow, ist zur Empfangnahme der Gaben ermächtigt.

Thorn, den 4. Oktober 1870.

Der Zweig-Verein zur Pflege für die im Felde verwundeten und erkrankten Krieger.

Körner. v. Reichenbach. Hoppe. Rosenow. Behrensdorff.

Indem wir allen Landes- und Zweig-Vereinen, ständischen und anderen Körperschaften, wie allen Deutschen im Inlande und Auslande, erneut den innigsten Dank für alle Hülfe, welche sie uns bei Lösung unsrer Aufgabe geschenkt haben, aussprechen, liegt uns zugleich ob, ihnen zu sagen, daß das Bedürfniß noch ein sehr großes ist und daß wir ihrer baldigen und reichlichen weiteren Hülfe zuversichtlich entgegensehen.

Zu den Ausgaben aller Art, welche uns für die Verwundeten und Kranken der vereint kämpfenden Deutschen Heere, für die Speisung der immer weiter vorgeschobenen Depots, die Unterstützung einzelner Vereine und der zahlreichen Lazarethe, die Erhaltung der Pflegekräfte, die Erleichterung der Verwundeten-Transporte, die Evacuation der Lazarethe in den occupirten Landestheilen, u. s. w. oblagen, ist bei der schnell eingetretenen rauhen und nassen Witterung, die Pflicht hinzugekommen, zur Bewahrung der Cernirungs-Armeen vor Metz und Straßburg vor Krankheiten nach Kräften beizutragen.

Es ist Alles dieses Gott Lob! in wirksamer Weise geschehen und wir freuen uns der Aussicht, am Schlusse des Krieges das treue Zusammenwirken aller Deutschen Vereine ja des ganzen Deutschen Volkes, in unserm Rechenschaftsberichte darlegen zu dürfen.

Von den Leistungen unsrer Depot-Verwaltung geben die von derselben publicirten beiden Verzeichnisse des von ihr Versandten Kenntniß. Eine in den nächsten Tagen erscheinende dritte Nachweisung wird über den Umfang der in den letzten Wochen äußerst bedeutenden Sendungen Aufschluß ertheilen.

Unsere gegenwärtige Finanzlage ist die folgende:

Die Gesammt-Einnahme unserer Central-Casse beträgt bis jetzt: 1,342,793 Thlr. 24 Sgr. — Pf.

Davon gehen jedoch ab:

a. die von den Gebern für die Invaliden des jetzigen Krieges und die Wittwen und Waisen der Gefallenen bestimmten 166,888 Thlr. 26 Sgr. 11 Pf.

b. die nach dem Wunsche der Geber an einzelne Vereine gezahlten 20,513 „ 19 „ 11 „

187,402 „ 16 „ 10 „

Blieben also verfügbar: 1,155,391 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf.

Hievon sind bis heute baar verausgabt: 877,037 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf.

Die hiernach als Bestand erscheinenden 278,353 Thlr. 13 Sgr. 5 Pf. sind bereits erschöpft durch den Preis stattgefundener aber noch unbezahlter Lieferungen, durch Bestellungen, welche wir schon gemacht haben, und durch andere, für den Fortgang der Lösung unserer Aufgabe bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges von uns übernommene Verpflichtungen. Die letzteren beziehen sich namentlich auf die Pflege der Verwundeten und Kranken selbst, auf die Remunerirung des Pflege- und Evacuations-Personal und auf Verwandtes. Ueber einen disponiblen Baarbestand haben wir somit nicht zu verfügen.

Möge die Bereitwilligkeit der Vereine, unbeschadet ihren nächsten Aufgaben, und die Opferwilligkeit anderer Geber uns recht bald die nöthigen Mittel gewähren.

Die Sendungen bitten wir gefälligst an unsere Central-Casse (hier Unter den Linden Nr. 12.) zu richten.

Berlin, den 26. September 1870.

Das Central-Comité der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

R. v. Sydow.

Wischnewsky's Restauration.

Heute und an den folgenden Tagen

Concert und Gesangsvorträge.

Am 3. d. Mts. sind mir mehrere Quittungen und Scheine, sowie der Kauf-Contract von meinem Grundstück verloren gegangen.

Der Finder wird um Rückgabe gegen Belohnung gebeten.

v. Karlowski,
Tuchmacherstr. 186.

In **Neumann - Hartmann's** Verlag in Elbing erscheint:

Der deutsch-franz. Krieg i. J. 1870.

Mit Portraits und Karten in Lieferungen à 5 Sgr.

Durch ihre ganze Fassung gestaltet sich diese fortlaufende Geschichte des Krieges, aus der bewährten Feder des beliebten Militairschriftstellers **H. v. B.,** zu einem wahren Volksbuch, das mit großem Geschick, das was es erzählt, der Anschauung und der Phantasie des Lesers nahe legt und neben der Unterhaltung auch das geschichtliche Material in übersichtlicher Weise verarbeitet. Es wird dieses Werk für Jedermann ein unentbehrliches Buch werden, ein werthvolles Andenken an den großen heiligen Krieg der Nation.

Schöne Zwirnstoffe, besonders zu Knaben-Anzügen billigst bei

Jacob Danziger.

Rathenower Brillen

bester Qualité empfiehlt zu billigen Preisen **W. Krantz,** Brückenstr. 12.

Reparaturen sowie das Einsetzen von Gläsern beforge ich sofort.

Königsberger, Fürstenwalder, Wiener Merzen, Thorner Bairisch täglich frisch vom Faß. Genannte Biere sowie auch Grätzer Bier habe stets flaschenreif auf Lager.

F. W. Stange.

Färbesachen sende Mittwoch den 12. Oktbr. ab. **Oscar Wolff.**

Im Schützenhaus frische **Wallnüsse.**

Damen-Costüme, sowie sämmtl. in mein Fach fallende Gegenstände, a. Wäsche, werden mit u. ohne Maschine elegant und modern gearbeitet; auch werden Damen zum Lernen angenommen.

Um geneigten Zuspruch bittet

H. Schulz,
St. Annenstr. 190., 1 Tr. n. v.

Adolph W. Cohns Möbelhandlg.

Durch vortheilhafte Einkäufe bin ich im Stande, sehr billige Preise zu stellen. Ich empfehle daher einem geehrten Publikum neue wie auch benutzte Möbel, da ich jetzt vollständig sortirt bin.

Bestellungen auf Oefenumsetzen, sow. Reparaturen führt billig und schnell aus und bittet um geneigten Zuspruch

F. Grahl, Seglerstraße 108.

Eine fast neue Amerikanische

Original-Nähmaschine

der Singer Manufg. Co. New-York ist billig zu verkaufen bei

Witte,
wohnhaft bei Hildebrandt Nr. 364/65.

Viktoria-Erbsen,

Roggen- und Weizen-Kleie empfiehlt **R. Werner.**

Einen Lehrling für die Schlosserei wünscht Wittwe **Klang.**

Mehrere Kellner, Knechte und Hausknechte kann ich nachweisen.

Ed. Schäffer,
Schuhmacherstr. 419.

Unser Comptoir befindet sich von heute ab Brückenstraße Nr. 20.

S. Kuznitzky & Co.

---

1 möbl. Zim. z. verm. Kl. Gerberstr. 20, 2 Tr.

Wohn. zu verm. Neust. Gr. Gerberstr. 287.

Stadttheater in Thorn.

Freitag den 7. Oktober zum ersten Male: **„Inspektor Bräsig“,** Lebensbild in 5 Abtheilungen nach Fritz Reuters Roman „Ut mine Stromtid“, frei bearbeitet von Th. Gaßmann und J. Krüger.

Die Direction des Stadttheaters.

Adolf Blattner.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.